

**Zeitschrift:** Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft.  
Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2

**Herausgeber:** Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

**Band:** 8 (1959)

**Artikel:** Das Sequentiar Cod. 546 der Stiftsbibliothek von St. Gallen und seine  
Quellen : Textband

**Autor:** Labhardt, Frank

**Kapitel:** Die Quellenfrage in Lokalgeschichtlicher Beleuchtung

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858906>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## DIE QUELLENFRAGE IN LOKALGESCHICHTLICHER BELEUCHTUNG

Der ersten Blüte St. Gallens (9.-12. Jh.) folgte eine Epoche des kulturellen und wirtschaftlichen Niedergangs, der in solchem Ausmaß kaum einem anderen Kloster der Zeit beschieden war. Besonders das 14. Jh. hüllt sich vor dem Betrachter der Klostergeschichte in ein fast undurchdringliches Dunkel. Nachrichten oder musikalische Dokumente, die eine Betätigung der Mönche im Sinne der alten Sängerschule bezeugen, fehlen von da an bis zum Beginn des 15. Jh. gänzlich.

Unter Abt Nortbert von Stablo (1034-1072) wird erstmals jener charakteristische Widerstandsgeist fühlbar, der auch in Zukunft allen von außen herankommenden Reformbestrebungen entgegentrat<sup>1</sup>. Die Wandlung vom gelehrten Galluskloster zum kriegerischen geistlichen Fürstentum konnte während des Investiturstreites nicht mehr aufgehalten werden. Immer mehr begannen die Äbte beinahe ihre gesamten Interessen auf Kriegshandwerk und Rittertum zu verlegen. Hinzu trat die nachlässige Verwaltung des Klostergrundes, sodaß sich die Abtei in der Folgezeit fortwährend am Rande des ökonomischen Ruins befand. Hand in Hand damit vollzog sich die Zersetzung der Klosterschule und des Gottesdienstes, die beide an Nichtkonventualen übertragen wurden<sup>2</sup>. Der Gottesdienst im Münster scheint zeitenweise sogar ganz ausgeblieben zu sein<sup>3</sup>.

Unter diesen Umständen mußte die Anfertigung liturgischer Bücher Weltklerikern überlassen bleiben<sup>4</sup>. Das wurde sogar zur Notwendigkeit, als gegen Ende des 13. Jh. von 6 Konventherren deren vier nicht einmal schreiben konnten<sup>5</sup>.

---

<sup>1</sup> Die Reform von Cluny (11. Jh.), die unter Abt Nortbert durchgeführt werden sollte, mißlang. Auch im 15. Jh. schloß sich St. Gallen keiner der großen Reformbewegungen an. Subjaco und Melk hatten nur vorübergehende Wirkung, während die berühmteste, die Bursfelder Reform, keine Spuren hinterließ.

<sup>2</sup> Wann dies erstmals geschah, ist ungewiß. Nach Staerke (S. 10, Anm. 15) kann mit einiger Sicherheit die Zeit des Abtes Werinher (1133-1167) angenommen werden.

<sup>3</sup> So berichtet der St. Galler Bürger und Chronist Kuchmeister zur Regierungszeit des Abtes Rumo von Ramstein (1274-1281): « Es giang och under im ab aller gottesdienst, das ceiner gotzdienst hie was, und das das Münster und die Kilchen trüben wurden, das die niemand tackt. » Henggeler 113.

<sup>4</sup> Weidmann 28.

<sup>5</sup> Die seit dem 13. Jh. einsetzende Durchdringung des St. Galler Sequentiars mit fremdem Sequenzgut ist z. T. eine Folge der Übertragung von Ordenspflichten an Weltgeistliche. — Das nachweisbar letzte Dokument der alt-st. gallischen Sängerschule, der Cod. 379 (13./14. Jh.), lehnt sich bereits deutlich an fremde melodische Vorbilder an. — Für das 14. Jh. fällt die große Zahl auswärts bezogener Choralhss. auf, wie z. B. der im Cod. 388 (435 ff.) vorhandene Tonar. Er gehörte 1403 dem St. Galler Kleriker H. Laebi. Vgl. Omlin 160.



Seit 1309 vernimmt man nichts mehr von der Klosterschule<sup>1</sup>. So ist es glaubwürdig, daß auf dem unfruchtbar gewordenen Boden die ehrwürdige Tradition der St. Galler Sängerschule im Absterben begriffen war. Der Kampf mit Habsburg, die Feuersbrunst von 1314<sup>2</sup>, die zwiespältigen Abtwahlen, die schwache Regierung Hiltpolts von Werstein (1318-1329) und die Auseinandersetzung mit dem aufstrebenden Bürgertum der Stadt drohten das innere Leben des Klosters zu ersticken. Diese Gefahr wuchs, als die Stadt 1356 eine eigene Bildungsstätte gründete, in welcher der Chordienst erste Pflicht des Schulmeisters war<sup>3</sup>. Diese städtische Schule blieb indessen von Anfang an mit dem gottesdienstlichen Leben im Kloster verbunden, und ihre Zöglinge waren verpflichtet, Tag für Tag an der Münsterliturgie mitzuwirken. Damit rückt die Vermutung wieder näher, daß Überreste der alt-st. gallischen Gesangstradition in der Stadtschule am Leben erhalten werden konnten<sup>4</sup>. Die Klosterschule selbst scheint an St. Mangen eine Art Fortsetzung gefunden zu haben. Hier hatten vier bepfründete Schüler den Probst bei der Liturgie zu unterstützen. Urkunden aus der Zeit der Appenzeller Kriege (1403-1408) machen glaubhaft, daß die vier 'Stipendiarii' von St. Mangen Klosterschüler waren. In diesem Fall hätte die alte Stiftsschule sogar bis zum Beginn des 15. Jh. fortbestanden<sup>5</sup>.

Damit sind wir in die Nähe der ersten Reformversuche unter Abt Eglolf Blarer (1427-1442) gerückt. Es darf vermutet werden, daß man in der 1435 wieder errichteten Klosterschule nichts unversucht ließ, an die Tradition aus älterer Vergangenheit anzuknüpfen, falls sich ein Rest davon vorfand. Doch muß man sich die Trostlosigkeit der Lage, in die das Kloster geraten war, vergegenwärtigen, um die Schwierigkeit der Reform zu verstehen. Als Abt Eglolf sein Amt antrat, waren die Zustände innerhalb der Abtei an ihrem tiefsten Punkt angelangt. Drei von Gewalttat und Kriegen heimgesuchte Jahrzehnte hatten die Abtei dicht an den Abgrund geführt. Zudem bedrohte 1418 ein neuer furchtbarer Brand das Münster mit völliger Zerstörung<sup>6</sup>. Schließlich beherbergte der Konvent nur noch zwei Mitglieder, die in größter Armut lebten<sup>7</sup>.

Allerdings hatte sich schon vor dem Auftreten Eglolfs der letzte adelige Abt,

<sup>1</sup> Staerke 14.

<sup>2</sup> Der Wiederaufbau des Münsters soll bis in die Zeit Abt Hermanns v. Bonstetten (1333-1360) gedauert haben. Henggeler 121.

<sup>3</sup> Staerke 28.

<sup>4</sup> Auf die Unterstützung der Münsterliturgie durch äußere Kräfte deutet auch eine im Cod. S. G. 453, S. 18, erhaltene Vorschrift aus dem 14. Jh., wonach Weltgeistliche verschiedener Stadtkirchen den Tropengesang zum Proprium übernehmen mußten. Für das 'Alleluja' wurde ein Klosterinsasse beigezogen. Im übrigen ist von neueren Mariensequenzen die Rede.

<sup>5</sup> Staerke 15.

<sup>6</sup> Henggeler 126a.

<sup>7</sup> Henggeler 125b.



Heinrich von Gundelfingen (1412-1418), nach den Appenzeller Kriegen redlich wieder um die Einführung eines geregelten Gottesdienstes bemüht, wobei aber auf die weitere Anstellung fremder Geistlicher nicht verzichtet werden konnte<sup>1</sup>.

Auch Eglolf Blarer war in Ermangelung eigener Kräfte zunächst auf auswärtige Hilfe angewiesen. Er ließ um 1430 sieben Mönche aus dem nach den Regeln von Subiaco reformierten hessischen Kloster Hersfeld kommen, mit denen er ein gemeinsames Leben zu führen begann. Aber auch städtische Bürger neben Mönchen anderer Konvente traten ins Kloster ein.

Von den ernsten, durch das Basler Konzil (1431-1443) geleiteten Absichten dieser Konventualen zeugen der Neubau des Münsterchores und zahlreiche teils hergebrachte teils selbstgeschriebene Codices, wie die allerdings nicht kloster-eigene Texte interpretierenden Sequenzenkommentare Cod. 466 u. 467. Unter den Schreibern finden wir z. B. den für die Geschichte der Mystik in der Schweiz<sup>2</sup> bedeutungsvollen Mönch Friedrich Cölner<sup>3</sup>. Am Ende des von ihm verfaßten Cod. 586, in welchem deutsche Legenden st. gallischer Hausheiliger vereint sind, bezichtigt er sich als der « aller unnützest münch sant Gallen ». Echte Demut und Bescheidenheit zeichneten die Gesinnung aus, die damals wieder ein gemeinsames Leben im Konvent ermöglichte.

Die hervorstechendste Persönlichkeit aus der Zeit der neuerstellten Klosterschule ist der in St. Gallen beheimatete Mönch Gallus Kemly<sup>4</sup>. Er war wie Cölner ein Vielschreiber. Die von ihm hinterlassenen Schriften dienten jedoch mehr praktischen Zwecken in Klosterschule und Kirche. Auf langen Reisen hatte er sich eine für damalige Begriffe umfangreiche Privatbibliothek teils erworben teils selbst zusammengeschrieben. Die eigenhändige Niederschrift seiner Lebensschicksale bewahrt der Cod. 919, 192 ff.<sup>5</sup> Speziell interessieren uns darin die Stationen seines unruhigen Wanderdaseins, weil sie z. T. die auswärtigen Kulturbeziehungen St. Gallens um die Mitte des 15. Jh. widerspiegeln. Kemly lebte mehrere Jahre am Rhein, in Köln, Mainz und Trier. Von 1453 bis 1470 ist sein Aufenthalt unbekannt. Neun Monate weilte er im Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen. 1473 war er Pfarrer in Tegernau (Schwarzwald), 1474 Adjutor

<sup>1</sup> Im Jahre 1414 bestätigte Papst Johann XXIII. den Mönchen von St. Gallen das Recht, in acht Kapellen öffentlichen Gottesdienst halten zu dürfen, auch wenn vom Bischof von Konstanz das Interdikt verhängt würde, und gibt ihnen außerdem noch die Vergünstigung, daß der Gottesdienst in diesem Falle auch durch *Weltpriester* versehen werden dürfe. Vgl. Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 5, 69, Urk. Nr. 2629.

<sup>2</sup> Muschg W., Die Mystik in der Schweiz, Frauenfeld-Leipzig 1935.

<sup>3</sup> 1432 « Keller des Gotteshauses ». Soll sich später auch in Trier aufgehalten haben. 1451 starb er in Köln. Henggeler 233.

<sup>4</sup> Geb. 1417, Profeß 1428, Priesterweihe 1441. 1443 verließ er das Kloster, kehrte 1470 zurück, verließ es wieder 1473 und starb kurz nach 1481. Vgl. J. Nadler, Wittenweiler ?, in: Euphorion, Bd. 27, 1926, S. 178; Staerkle 191, Nr. 173.

<sup>5</sup> Abgedruckt bei Henggeler 234 ff.



in einem Johanniterhaus, 1475 Kaplan im Kloster Nessental und kehrte darauf bei den Johannitern in Freiburg (Schweiz) ein. Schließlich finden wir ihn in Heiterried und Würenlingen <sup>1</sup>.

Zweifellos hat noch der Schreiber unserer Handschrift aus den Reisen Kemlys und aus seinen Manuskripten mehr Nutzen gezogen, als sich nachweisen läßt. Wie sehr das Kloster durch den Erwerb der Bücherei dieses fahrenden Klerikers bereichert wurde, bezeugt der im Jahre 1470 von Kemly geschriebene, 1712 nach Zürich verschleppte Katalog <sup>2</sup>. Er führt meist Werke liturgischen Inhaltes, dann aber auch asketische, moraltheologische und andere Schriften an. Die Titel vermitteln uns einen gewissen Begriff von dem Material, das dem Schreiber unserer Handschrift zur Verfügung stand. Wertvoll im Hinblick darauf sind uns die im Katalog gegebenen Tropen- und Sequenzenzitate, ferner Andeutungen über die Herkunft der damals in St. Gallen üblichen liturgischen Zeremonien <sup>3</sup>.

Von den gegen 30 noch existierenden Kemly-Hss. sind hervorzuheben :

Cod. 309<sup>4</sup> : Papier 8°, 294 Seiten, Abfassungszeit unbestimmt, auch von anderen Händen beschrieben. U. a. viele Hymnen. S. 144 : Dies ire..., S. 229 : Stabat mater... beide ohne Mel. In St. Gallen treffen wir erstere Sequenz außer in Cod. 546 nur noch in Kemlys Hs. an, während das Stabat mater auch in den Codices 485, 286 (15. Jh.) und 519, 72 (geschr. vor 1439) steht.

Cod. 386 : Offizien und Hymnen.

Cod. 448 : Enthält S. 23-36 als Beitrag Kemlys zur Reform ein Hirsfelder Kalendarium vom Jahre 1432. S. 37-42 Tonar mit deutschen Choralnoten auf 5 Linien. S. 43 verschiedene 'Benedicamus domino'-Melodien.

Cod. 467 : Enthält u. a. S. 150 ff. Erklärungen von 38 Sequenzen, unter denen eine in Cod. 546 nicht vertreten ist. Die übrigen gehören alle unserer Provenienz-Tab. B1 an.

<sup>1</sup> Er bezog auch die Universität Heidelberg, in deren Matrikel er 1460 aufgeführt ist. Außerdem war er vermutlich in Straßburg und Augsburg.

<sup>2</sup> Zentralbibl. Zürich, alte Sign. A 135, fol. 2-13, 56', Mohlberg, Kat. Nr. 14, vollständig beschrieben und abgedruckt bei Lehmann 64, 119, 121-135.

<sup>3</sup> Folgende Angaben des Katalogs sind für uns von Interesse (vgl. Lehmann 121 f.) :

fol. 5 : vier verschiedene 'Expositiones ymnorum et sequentiarum'.

fol. 5 : Prose super kyrieleison in summis festis.

fol. 8'-9 : Vieles für Marienfeste. 'Super Salve regina' prosule. 'Salve regina' prosaycum, u. a.

fol. 10 : De officio misse seu altaris et eorum cerrimoniis multifariis *Specuensis*.

Item cerrimonie regulares observantie ordinis sancti patris nostri Benedicti abbatis ex ipsius regula partim sumpte secundum que hodie in sacro monasterio suo *Sublacensi* et *Specu* practantur, u. a.

fol. 10' : Item *benedicamina* per diversitatem festorum secundum formam *Sublacensium*.

fol. 13' : Salutacio Veronice 'Salve sancta facies'. Vrgl. Cod. 546, Nr. 337.

fol. 56' : 'Salve regina' prosaicum 'Salve virgo virginum'. Salutacio prosaica 'Ave Maria gratia', gaudia beate Marie 'Gaude virgo mater Christi que per', gaudia virginis B. M. 'Gaude virgo gratiosa', salutacio prosaicalis 'Ave dei genitrix', gaudia B. M. V. 'Salve mater'.

<sup>4</sup> Von den A. h. 54, 271 wird die st. gallische Herkunft der Hs. angezweifelt.



- Cod. 692 : Aus den Jahren 1466-1476 stammend. Deutsche Hufnagelnotation auf 4-linigen Systemen.  
 S. 261 : 'Kyrie fons bonitatis'.  
 S. 263 : 'Kyrie magne deus'.  
 S. 265 : verschiedene Gloriamelodien.  
 S. 268 : 'Gloria-Spiritus et alme...' (Marxer 142).  
 S. 314-315 : verschiedene 'Benedicamus domino'-Melodien.
- Cod. 392 : Nicht sicher von Kemly. Die Schrift kommt jedoch derjenigen von Cod. 386 sehr nahe.  
 S. 1-51 : Antiphonen mit deutschen Choralnoten auf 5 Linien.  
 S. 52-102 : tropierte und untropierte Ordinariumssätze. Daraus ist einiges in den Cod. 546 übergegangen. Vgl. z. B. Cod. 546, fol. 30'.  
 Ferner Marxer : S. 143 (Gloria, unten), S. 135 (Gloria), S. 193 (Sanctus), mit Melodie aus Cod. 546, die auch im Cod. 292 schon anzutreffen sind.

Weniger bekannte Kopisten dieser ersten Jahrzehnte des 15. Jh. sind der Dekan Hieronimus Brünn (1432-1434) und der mit ihm befreundete Magister artium Heinrich Boesch 'de Wila stud. Ulma' († 1439)<sup>1</sup>. Von beiden scheint der auf S. 21 erwähnte Cod. 519, ein Orationar und Hymnar (anno 1439), abgefaßt zu sein<sup>2</sup>. Boesch schrieb 1429 auch eine Anleitung zum gregorianischen Gesang, die in Cod. 937, S. 684-700, erhalten ist<sup>3</sup>.

Leider vollzog sich die Reform in der Folge unter nicht geringen Schwierigkeiten. Der Abt wollte die für das Kloster vom päpstlichen Kardinallegaten aufgestellten und vom Basler Konzil (1436) gut geheißenen Verordnungen für seine eigene Person nicht annehmen. Daraus entstand ein heftiger Streit. In seinem Zorn entließ er die Hirsfelder Mönche, schaffte die Gebräuche von Subiaco ab (1440) und schloß sich der Reform des bayrischen Stiftes *Kastl* an<sup>4</sup>. Sein Nachfolger, der vornehme Kaspar von Breitenlandenbergl (1442-1463), hob diese Neuerung bald auf und ließ durch Mönche von *Wiblingen* wiederum die Regeln von Subiaco einführen. Ein solches Durcheinander von Vorschriften mußte den späteren starken Spannungen innerhalb des Konvents Vorschub leisten. Abt Kaspar, selbst eine hochgelehrte Persönlichkeit, unterstützte zwar tatkräftig die wissenschaftlichen Interessen der Konventualen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man sich durch seine Wahl die Förderung der humanistischen Studien erhoffte<sup>5</sup>. Mangels gelehrter Hilfskräfte warb er bei andern Klöstern um gebildete Ordens-

<sup>1</sup> Cod. 835, S. 67 u. 202, vom Jahre 1425.

<sup>2</sup> Henggeler Profeßbuch, 232, 234. Der Cod. enthält eine in die Hs. 546 nicht aufgenommene Sequenz 'Ave dei genitrix' des französischen Schemas 'Post partum'. Vgl. A. h. 53, 183.

<sup>3</sup> Schubiger, Die Pflege... S. 24.

<sup>4</sup> Ein Zeuge davon ist das Brevier Cod. 447.

<sup>5</sup> Er muß ein angesehener Mann gewesen sein, denn er wurde 1444 mit drei andern Äbten zum Präsidenten des Ordenskapitels der Kirchenprovinz Mainz in Erfurt gewählt. Als solcher hatte er auf Grund der Beschlüsse des Basler Konzils die Bestimmungen für die Reform des Benediktiner Ordens zu treffen.



leute. Unter ihm wurden sich die Mönche des unschätzbaren Wertes und Ruhms ihrer Bibliothek bewußt <sup>1</sup>.

Dennoch ist von all den wissenschaftlichen Bestrebungen infolge der häuslichen Zwiste und der Mißwirtschaft des Abtes kein sichtbares Resultat übriggeblieben. Erst als 1457 Abt Kaspar durch einen päpstlichen Schiedsspruch der Verwaltung enthoben und Ulrich Roesch <sup>2</sup> als Pfleger der Abtei eingesetzt wurde, trat die endgültige Wendung zum Besseren ein. 1463 erlangte dieser persönlich beim Papste die Bestellung zum Nachfolger Abt Kaspars.

Abt Ulrich VIII. gebührt das Verdienst, neben der politischen und wirtschaftlichen Hebung der Abtei wieder eine strenge Klosterzucht eingeführt zu haben. Er sorgte für die disziplinierte Durchführung der durch die Mainzer Ordensprovinz aufgestellten Satzungen und verlieh damit dem Kloster jene dauernde und straffe Ordnung wieder, unter welcher Wissenschaft und Kunst von neuem blühen konnten.

Zum erstenmal begegnen uns wieder Nachrichten über eine musikalische Betätigung der Mönche. Eine Hausordnung vom Jahre 1470 beweist, wie ernst man die Unterweisung der Novizen im Chorgesang nahm. Danach sollte Magister Jakob Knüpfel <sup>3</sup>, der sich 1468 vertraglich für eine zehnjährige Lehrtätigkeit an der Klosterschule verpflichtet hatte, mit Johannes Longus <sup>4</sup> zusammen alle Tage zwei Stunden lang die Novizen im Singen unterrichten und sie zum Gehorsam und Fleiß anhalten, seien es Diakone oder Subdiakone <sup>5</sup>. Diese Lehrkräfte wurden an höchsten Festtagen zudem durch die beiden Kantoren des Stiftes unterstützt. Für neue Aufführungen « es sygint ymps oder ander gesang » hatten sie eine Probe zu halten, « damit kain confusion beschech » <sup>6</sup>. Zur Entfaltung von Liturgie und Musik im Münster trug auch das 1475 gestiftete, von einem Priester des Konvents auf dem *St. Anna*-Altar zelebrierte *Frühamt* bei. Es wurde von mehreren Weltpriestern unter Mitwirkung von Schülern jeden Morgen gesungen. Im Stiftungsbrief heißt es u. a., daß zu ihm immer drei Kollekten genommen werden sollten, « die ersten von unser Frowen, die andern

<sup>1</sup> Man verwahrte sie mit drei Schlössern, deren Schlüssel der Abt und zwei Geistliche behielten. An auswärtige Leute wurden nur gegen hohe Kautionen Bücher verliehen. Vgl. v. Arx II, 638.

<sup>2</sup> Er trat zwischen 1440 und 1445 ins Kloster ein, holte sich seine erste Ausbildung noch unter Abt Eglolf und war 1451 zum Großkeller aufgerückt.

<sup>3</sup> Ein Nichtkonventuale.

<sup>4</sup> Johannes Longus ist in Cod. 546 öfters als Komponist von Sequenzenmelodien zitiert. Vgl. das Inventar S. 56, 59, 61, 63 u. a. 1456 wird er als Dekan erwähnt (Wartmann, Urkundenbuch der Abtei VI). 1470 ernannte ihn Abt Ulrich zum Kustos. Die Entstehung von Cod. 546 hat er nicht mehr erlebt, dagegen diejenige wichtiger Vorlagen wie Cod. 1757 und 1758 u. a. Mehr wissen wir nicht von ihm. Es ist unwahrscheinlich, daß Cuontz ihn gekannt hat. Er nennt ihn « custos antiquus » oder « noster Longus pater Johannes quondam custos Sancti Galli ».

<sup>5</sup> Staerkle 17.

<sup>6</sup> Staerkle 17.



nach siner (des Priesters) begird und naigung, und aber die dritten allweg von sant Annen und sant Joachim, unser lieben Frowen vatter und mueter ». Die damals aufgekommene, später durch Abt Franz Gaisberg geförderte Verehrung der heiligen Sippe fand in unserer Sammelhs. mit ihren 7 Anna-Sequenzen und den auf fol. 264 eingetragenen Propriumsgesängen zu den Festen der heiligen Joseph, Joachim und Anna ihren Niederschlag <sup>1</sup>.

Andauernde Sorgfalt ließ Ulrich VIII. der Bibliothek angedeihen, für deren Unterhalt ihm die beiden Kantoren verantwortlich waren <sup>2</sup>. Noch als Pfleger schuf er einen genauen Handschriftenkatalog <sup>3</sup>, veranlaßte die Herstellung von Büchergestellen und die Reparatur schadhafter Werke. Unter ihm wurde die Bibliothek nicht nur durch Kopie älterer Vorlagen, sondern auch durch Erwerbungen und Käufe vermehrt. Tatkräftige Unterstützung in Fragen des Bibliothekswesens genoß er durch seinen besten Freund, den Abt Ulrich III. von Wiblingen (1432-1473) <sup>4</sup>.

Eine Vorstellung vom Umfang und von der Richtung des damaligen Bücherverkehrs gewinnen wir nicht allein aus den erhaltenen Handschriften und Inkunabeln, sondern auch aus Nachrichten über Schenkungen und Käufe <sup>5</sup>. So soll im Jahre 1489 der Basler Drucker Michael Wensler in das nach Rorschach verlegte Stift drei mit Inkunabeln angefüllte Kisten gesandt haben, die beim Rorschacher Klosterbruch leider der Volkswut zum Opfer fielen <sup>6</sup>.

Damals wurde der Grund zu einer der reichhaltigsten, noch heute bestehenden Inkunabelsammlungen gelegt <sup>7</sup>, die wohl als eine der wichtigsten Fundgruben für den Schreiber unseres Cod. 546 betrachtet werden muß.

Das große Verständnis, welches Ulrich Roesch den gelehrten Neigungen seiner Konventualen entgegenbrachte, bewies er dadurch, daß er sie an die Hochschule sandte <sup>8</sup>. Bei seinem Amtsantritt als Pfleger (1457) hielten sich bereits zwei

<sup>1</sup> Müller 162 und l. c. Anm. 1. Der Frühamtsaltar trug ein Bild mit der Darstellung von St. Anna selbdritt.

<sup>2</sup> Die Betreuung der Bibliothek durch die Kantoren hatte das Mainzer Ordenskapitel bestimmt. Vgl. Weidmann 50.

<sup>3</sup> Cod. 1399, S. 1-8, vom Jahre 1461.

<sup>4</sup> Dieser hatte sich unter anderm auch durch die Gründung der ersten Buchdruckerei zu Augsburg verdient gemacht. Staerke 91.

<sup>5</sup> Scherrer 635 verzeichnet die früheren Besitzer der Hss. Vgl. ferner Staerke 148 ff. und Lehmann 142.

<sup>6</sup> Staerke 98. Daß Basel als Bücherlieferantin für St. Gallen damals eine große Bedeutung erlangt hatte, erhellt aus Scherrers Verzeichnis der Inkunabeln der Stiftsbibliothek St. Gallen (St. Gallen 1880), sowie aus einer Rubrik unserer Hs. Vgl. Anm. 336 zur Sammlung. Neben Basel kommen der regen Handelsbeziehungen und günstigen Verhältnisse wegen als Büchermärkte hauptsächlich in Betracht: Frankfurt, Leipzig, Lyon, Nürnberg und Erfurt.

<sup>7</sup> A. Fäh, Die Stiftsbibliothek in St. Gallen. 69. Neujahrsblatt, hrsg. vom Hist. Verein des Kantons St. Gallen, S. 20.

<sup>8</sup> Seit den Konzilien von Basel und Konstanz war das Hochschulstudium von den humanistisch gesinnten Ordenskreisen immer wieder gefordert worden.



Mönche in *Leipzig* auf. Es gingen 1460 Gall Kemly nach Heidelberg <sup>1</sup>, 1473 zwei weitere Konventualen nach *Erfurt*, aber auch nach *Padua* reisten Stipendiaten <sup>2</sup>. Den hervorragendsten Kopf des damaligen Klosters, Johannes Bischoff, finden wir 1474 an der Universität Pavia. Während die in Leipzig und Erfurt weilenden Konventualen mit der Auszeichnung eines Bakkalars der freien Künste nach St. Gallen zurückkehrten, erwarb sich Johann Bischoff in Italien den Grad eines Doktors des Kirchenrechts. Von besonderer Bedeutung ist für uns die Feststellung, daß unter den zur Zeit Ulrichs VIII. von St. Gallern (exkl. Klosterinsassen) besuchten Universitäten *Basel* an erster Stelle steht. Ihm folgen Leipzig und Erfurt <sup>3</sup>. Wir haben daher aus diesen Gegenden einen besonders starken Kultur-einstrom nach St. Gallen zu erwarten.

Der Abt suchte auch gelehrte Nichtkonventualen als Beamte an seinen Hof zu ziehen. In den Quellen erscheinen sie uns als erste Zeugen eines ehrfürchtigen Sichversenkens nicht nur in die antiken Autoren der Stiftsbibliothek, sondern auch in die eigene Klostergeschichte. Hier begegnen wir den Anfängen der besonders unter Abt Franz Gaisberg sich auswirkenden lokalpatriotischen Tendenzen. Von Hofammann Hans Hechinger <sup>4</sup>, der mit dem Kanzlisten Ulrich Talmann eine begeisterte Verehrung für Notker Balbulus teilt, ist eine Kopie Notkerscher Sequenzen aus einem älteren Sequentiar erhalten geblieben <sup>5</sup>. Zu Beginn dieses scholastischen, lokalpatriotisch ausgerichteten Humanismus, der im späteren St. Gallen die Restaurationsbewegung einleitete, steht u. a. die anno 1451 von unbekannter Hand angefertigte Kopie der 'Vita Notkeri' Ekkeharts V. <sup>6</sup> Sie vor allem und das Studium der Klosterchronik stellten Notker mit seinem Kreis wieder in den Mittelpunkt der Verehrung. Noch im 15. Jh. fand sie einen ersten Höhepunkt in dem auf ihn gedichteten Hymnus 'Lux ecce venit' und in der Aufnahme einer ganzen Zahl längst vergessener Sequenzen seines '*Liber Ymnorum*' in das persönliche Missale Ulrich Roeschs (Cod. 356, vgl. unten Provenienz-Tab. A2) <sup>7</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. oben S. 21, Anm. 1.

<sup>2</sup> Ehrenzeller II, 11.

<sup>3</sup> Staerke Tab. 1, S. 110.

<sup>4</sup> 1447 wirkte er als Schulmeister in Wil, 1450-1466 als Sekretär und Hofammann in St. Gallen.

<sup>5</sup> Staerke 96. Das wertvolle, bisher aber kaum beachtete Missale 337b aus dem Anfang des 15. Jh. (nicht 14. Jh., wie Scherrer angibt) bildet vielleicht den frühesten Zeugen für die Restauration st. gallischer Sequenzen. Neben zahlreichen Stücken Notkers enthält es mehrere westl. Herkunft und außerdem solche, die sonst nur noch durch St. Galler Hss. oder allein durch Cod. 546 belegt sind (vgl. unten die Provenienztabelle B1, 2). Das Missale stammt zweifellos aus dem St. Galler Umkreis.

<sup>6</sup> Cod. 610, 476 ff. — Eine Vita in deutscher Prosa aus dem 15. Jh. enthält Cod. 356 der Vadiana, vgl. Scherrer, Verzeichnis der Inkunabeln etc.

<sup>7</sup> Die Notker-Renaissance blieb nicht auf St. Gallen beschränkt. Auch im gedruckten Konstanzer Missale von 1485 tauchen wieder Stücke Notkers auf, die man bis dahin vergessen hatte. Einen anderen



Aber erst Abt Franz Gaisberg (1504-1529) blieb es vorbehalten, aus dem erwachten Lokalpatriotismus die Konsequenzen zu ziehen. Das hochgesteckte Ziel, die Wiederbelebung der Klostertradition, konnte — wenn überhaupt — nur in einem von politischen Spannungen freien Konvent erreicht werden. Von humanistischer Gelehrsamkeit im Sinne seiner Vorgänger hielt Abt Franz Gaisberg nicht viel. Seine Mönche waren ihm gelehrt genug, wenn sie singen, lesen, Messe halten und andere Kirchendienste verrichten konnten. Weit mehr Aufmerksamkeit schenkte er dem klösterlichen Leben, insbesondere der genauen Regelung<sup>1</sup> und festlichen Ausschmückung der Münsterliturgie<sup>2</sup>. Dafür scheute er weder Mühe noch Kosten. Inmitten einer Zeit, da der bequemere und billigere Buchdruck in St. Gallen wie an anderen Orten das Handschriftenwesen zu verdrängen suchte<sup>3</sup>, begründete Abt Franz eine neue Schreibschule. Ihr ist eine Reihe noch erhaltener Prunkhandschriften zu verdanken<sup>4</sup>, die bezeichnenderweise rein liturgischen Zwecken zu dienen hatten und durchwegs einstimmige Musik überliefern<sup>5</sup>.

Um den Mönchen die großen Beispiele von Tugend und benediktinischer Haltung ständig vor Augen zu halten, ließ der Abt im Speisesaal des Klosters täglich aus Ekkeharts Chronik vorlesen. Der Münsterprediger Laurentius Schab hatte die Aufgabe, alle in der Bibliothek sich vorfindenden Daten über Leben und Schaffen der berühmten Mönche zu sammeln und in einem besondern Codex zu vereinigen<sup>6</sup>.

Unter solchen Umständen mußte die Verherrlichung Notkers, der zusammen mit seinem Gefährten Tutilo<sup>7</sup> schon in den 'Casus Sancti Galli' als glanzvollster Träger st. gallischer Kultur geschildert wird, ihren Gipfel erreichen. Es war nahelegend, das Werk der beiden, in einem Prachtkodex vereinigt, erneut der Nach-

Beitrag lieferten die Basler und Straßburger Humanistenkreise mit ihren gedruckten Neuinterpretationen alter Sequenzentexte. Vgl. v. d. Steinen, Darstellungsbd. 89.

<sup>1</sup> Maßgebend dafür war das 'Directorium Perpetuum' Codices 532-539. Ebenso wurden für die Verwendung der Orgel präzise Vorschriften erlassen. Vgl. Walter Nef, Der St. Galler Organist Fridolin Sicher und seine Orgeltabulatur, Basel 1938, S. 17, Anm. 29.

Die Rubriken des Sequentiars Cod. 546 geben die Stellung einer jeden Sequenz innerhalb des Kirchenjahres mit aller Ausführlichkeit an.

<sup>2</sup> Was zeitgenössische und spätere Chronisten wie Sicher, Miles, Vadian, Göldi besonders hervorheben.

<sup>3</sup> Vgl. oben S. 24.

<sup>4</sup> Alfred Schmid, Auf den Spuren Leonhard Wagners, in: Miscellanea Liturgica in honorem L. Cuniberti Mohlberg II, 175 ff.

<sup>5</sup> Eine Ausnahme bildet lediglich der Diskant auf fol. 77 unserer Hs. Seine QQ. weisen nach Böhmen. Vgl. Marxer 212; Fr. Ludwig, Arch. f. Mw. 5 (1923), 185. Danach kann man das Stück in den Hss. Prag Un. Bibl. VI C 20a, fol. 57' und Böhm. Mus. XII A 23 feststellen.

<sup>6</sup> Cod. 613 vom Jahre 1526. S. 151 ff. eine lat. Notker Vita und die Kanonisationsakten zu Notkers Beatifikation von 1513, letztere gedruckt bei H. Canisius, Antiquae Lectiones VI, 981 ff. (Ingolstadt 1601).

<sup>7</sup> Die Verehrung Tutilos als Heiliger kann bereits für das 13. Jh. bewiesen werden. Zur Geschichte der Tutilo-Verehrung vgl. Rüschi 67 ff.



welt und der Liturgie St. Gallens als lebendiges, unvergängliches Besitztum anzuvertrauen. Andererseits sollte dadurch der schon längst erwünschten Kanonisation Notkers Vorschub geleistet werden<sup>1</sup>. Hatte doch bereits um 1220 Ekkehart V.<sup>2</sup> das Leben des Dichters als das eines Heiligen erzählt, und noch früher soll sich Papst Innozenz III. († 1216) beim Anhören der Pfingstsequenz 'Sancti Spiritus' darüber gewundert haben, daß in St. Gallen keine Vorbereitungen zur Heiligsprechung Notkers getroffen worden seien<sup>3</sup>.

Nun sollte das Versäumte nachgeholt werden, und zwar am besten durch eine umfassende Sequenzensammlung, mit welcher man den 'Liber Ymnorum', die Tropen, die Werke der Ekkeharte und ihrer Nachfolger der Vergessenheit entreißen wollte. Insbesondere sollte den alt-st. gallischen Stücken eine große Zahl jüngerer oder auswärtiger Sequenzen gegenübergestellt werden, wodurch Glanz und Eigenart der ersteren noch unterstrichen wurde. Auf diese Weise war man ernsthaft bestrebt, das Kloster St. Gallen allmählich wieder zum weithin-strahlenden Brennpunkt echter, hoher Tropen- und Sequenzenkunst heranreifen zu lassen. Wie sich die Phantasie der Brüder um 1510 den « Erfinder der Sequenzen » vorzustellen pflegte, geht aus der ihm fol. 85 unserer Hs. gewidmeten, überschwänglichen Charakteristik hervor<sup>4</sup>. In einer die Sequenzensammlung rechtfertigenden Erklärung wird neben seinem Werk nocheinmal sein gotterfülltes Leben hervorgehoben und vom Schreiber selbst die schon von Ekkehart V. erwähnte Wundertätigkeit bezeugt<sup>5</sup>. Da diese Erklärung einige zum Verständnis der Sammlung wichtige Einzelheiten enthält, möge sie hier als Ganzes wiedergegeben werden.

### *Des Schreibers Erklärung zur Sequenzensammlung*

Notkerus, heroicarum virtutum cultor, huius cenobii quondam cenobita ac sacri loci sacrior incolae, Spiritu Sancto afflatus, suo nobili ac accutissimo ingenio laudifluarium sequenciarum primus primorum extitit fundator et compositor. Cuius etiam imitatores, laudabilium morum possessores, viri religiosi ac deo devoti huius congregationis et monasterii inhabitatores, postea complures se-

<sup>1</sup> Durch dessen Wundertätigkeit war die Verehrung Notkers um 1500 in weitere Kreise gedrungen und den Kirchenbehörden bekannt geworden. Vgl. S. 36, Anm. 2. 1507 heißt er in unserer Hs. 546 schon 'Beatus N. B.'. Im Jahre 1512 bevollmächtigte Papst Julius II. den Bischof von Konstanz mit der Ausführung des Kanonisationsprozesses. 1513 fand die Seligsprechung, 1514 das erste Notker-Fest statt. Vgl. dazu G. E. Haller, Bibliothek der Schweizergeschichte, Bd. III, Bern 1785-1788, Nr. 1776.

<sup>2</sup> Zur Kritik der phantasievollen Erzählung Ekkeharts V. vgl. Van Doren 144.

<sup>3</sup> Schubiger 57.

<sup>4</sup> Marxer 47 f.

<sup>5</sup> Einlagezettel 48'. Am unteren Rand desselben die Notiz: Argumentum prefacio in sequenciarum. Vgl. Marxer 39. Hier jedoch mit Lesefehlern; besser Werner 86.



quencias invenerunt et primis addiderunt. Postmodum diverse sequencie a diversis eximiis, preclarissimis et virtutibus decoratis sunt compilate, quorum nomina procul dubio libro vite sunt inserta. Quibus autem sequenciis antepositum reperitur nomen auctoris in hoc sequenciariorum positum, signum est, tales in hoc regali monasterio esse inventas ac compositas. Quas quidem sequencias a beato Notkero suisque sequacibus in eodem monasterio editas, Nicolaus Papa approbavit has et confirmavit, easdem denique admissas in ecclesia catholica in omni terrarum orbe cantari concessit. Quantum vero in cunctis virtutibus accreverit, quamque per omnia laudabilis et deo dignus confessor Notkerus effulserit, nulla vox nullus digne effari sermo poterit. Attamen eius perfecta vita, digna conventu sacro nostrique monasterii gesta insuper tam clandestina quam patula miracula, ad eius sepulchrum nostris temporibus in dies patrata, populorumque concursus ibidem devote orantium et variorum munerum genera offerencium liquido declarant. His et huiusmodi Reverendus in Christo Pater et Dominus, Dominus Franciscus, monasterii huius rector et abbas, deifica virtute motus, ad omnipotentis dei laudem, in honorem intemerate ac gloriose semper Virginis dei genitricis Marie ac beatissimorum Galli et Othmari, patronorum diversorumque sanctorum, ad elucidandas virtutes et merita almi preclaris Notkeri, sequenciariorum primi fundatoris, hoc sequencionale sub tali modo et forma scribi, notificari, illuminari necnon decorari commisit ac mandavit, sui regiminis anno sexto anno vero salutis 1510<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Laut Chronik des St. Galler Organisten Fridolin Sicher († 1546) bestellte der Abt « och glich ainen schriber und ainen illuministen von *Ougspurg* von sant Uelrichen ließ im das gradual, so der Fulstich im spital zu St. Gallen angehebt hat zu schriben, aber darob gestorben, uss schriben und vast hüpschlich illuminieren; ließ och bi dem schriber etlich conventher leren, namlich her Anthonium Vogt und her Bastion ». Vgl. Mitteilungen z. vaterl. Gesch., hrsg. vom hist. Verein des Kantons St. Gallen, Bd. 20 (N. F. Heft 10), St. Gallen 1885, S. 102 ff.

Das von Sicher erwähnte Graduale ist sehr wahrscheinlich identisch mit Cod. 1767, was schon von Stiftsbibliothekar J. Müller angenommen wurde. Seine Niederschrift war nach Sachers Chronik zunächst einem gewissen nicht näher bekannten Kopisten namens Fulstich anvertraut. Es wurde von dem berühmtesten Schönschreiber der Zeit, Leonhard Wagner (genannt Wirstlin) aus Augsburg, vollendet und von Nikolaus Bertschi aus Rorschach illuminiert. Wagner wirkte mit einem Unterbruch von zwei Monaten zwischen November 1509 und Januar 1511 als Kopist und Schreiblehrer zusammen mit dem Buchmaler Bertschi in St. Gallen. In einer Liste seiner Werke hebt Wagner seine unter Mitwirkung von Bertschi hergestellte Kopie des Cod. 546 als ein auserlesenes Stück hervor. Das prachtvolle Buch kam wohl infolge der in St. Gallen früh durchgeführten tridentinischen Reform schon Ende des 16. Jhs. außer Gebrauch. Aber noch im späteren 17. Jh. wurde es gerühmt. Der Konventuale Chrysostomus Stipplin, der erste St. Galler Stiftsarchivar, 1609-1679, würdigt es in seinen Collectaneen (vgl. Stiftsarchiv, Stipplins Collectaneen I, 349-351). Die Hs. begann mit der Weihnachtssequenz 'Grates nunc omnes', deren erster Buchstabe von der Hand des Kopisten Datum und Signatur enthielt: F. Leonhardus de Augusta 1510. Stipplin überliefert auch das Explizit der Hs. — Leider haben wir seit den Kriegswirren von 1712 den Verlust dieser Prunkhs. zu beklagen. Lobend erwähnt sie zum letztenmal Scheuchzer in seinem Verzeichnis der 1713 der Zürcher Bibliothek einverleibten St. Galler Hss. Vgl. Weidmann 435. Marxer hat eifrig, jedoch erfolglos nach ihr gesucht. Neuerdings erkannte Stiftsbibliothekar J. Müller in einem Fragment, welches